

Wie viel Kälte ein Europäer, wenn es sein muß, vertragen kann, erhellt aus folgenden: Die ersten Europäer, die einen arktischen Winter durchlebten, waren der Holländer Barents und seine Begleiter (1596-97). In der Beschreibung dieser Reise wird erwähnt, daß heißes Wasser, in das manenden von Wälfen gelegt hatte, mit diesen zu einer so seltenen Masse zusammengefroren sei, daß man sie, trotz intensiven Geizes, nur nach langer Anstrengung an einigen Stellen ertreten konnte. Die Reisenden konnten sich, obwohl sie das Feuer durch die dicke Heltbedeckung bis auf ihre Haut durchdrennen ließen, kaum vor dem Erfrieren bewahren. Im Jahre 1631 war die Kälte in Grönland so groß, daß sich auf der menschlichen Haut bedeutende Blasen bildeten. Wenn man aus dem Hause ins Freie trat, empfand man das Gefühl eines Dorschens, der mit Nadeln gepunzt wird. Dabei strömten die Sinne und Fellen mit lauten Schreien, und das eisbedeckte Meer gab schwere Dampfrollen von sich. Barry und andere befreiten die Wirkung solcher Kälte auf ein gebetenes Zimmer. Sobald nämlich die kalte Luft zu dem Zimmer Zutritt erlangt, bilden sich schwere Dampfrollen, die eine starke Eisbedeckung an den Wänden zurücklassen. Fleisch, Brot und andere Nahrungsmittel veränderten sich in eine feste Masse, an der selbst Sägen und Beile zerbrachen. Während Kanes berühmte Ueberwinterung im von Neufelner Hafen von 1853-55 war an verschiedenen Tagen jeder Mensch in eine so dicke weiße Wolke eingehüllt, daß man ihn nicht erkennen konnte. Fog man die Mägen vom Kopfe, so dampfte dieser wie eine Dampfmaschine mit lodenden Kartoffeln. Hierbei stieg die Temperatur auf - 60 Grad F. (- 50 Grad C.) Wenn man etwas im Freien schreiben wollte, war es notwendig, dies über einer Spirituslampe zu thun. Bayer beschreibt die Wirkung solcher Temperatur auf den Menschen. Der Puls schlägt langsamer, der Mensch wird gefühllos und apathisch, die Kräfte nehmen ab, die Augenlider sind fest geschlossen, die Hände kitzeln, dabei tritt großer Frost ein, der Vert ist zu einem Eisklumpen verandelt, merkwürdige Schwäche, Schläfrigkeit und oft Geistesgegenwart treten ein. Während der englischen Nordpol-Expedition von 1875-76 beobachtete man eine Kälte von - 73 Grad F., während der letzten Franklin-Wissenschafts-Expedition unter dem jüngst verstorbenen Lieutenant Schwatka (1878-80) fiel das Thermometer im Januar 1880 zu - 71 Gr. F. herab, und 16 Tage lang war die Durchschnittstemperatur 100 Grad unter dem Gefrierpunkt. Trotzdem marcierte Schwatka unempfindlich vorwärts, indem er sich ganz nach Estimometrie richtete und nicht die Polarwörter, sondern die Felsen, die Wangen, Hände von Eisen nennt, sind gänzlich unempfindlich gegen Kälte. Sie nützten mitten im Winter auf der kalten Tundra, ohne irgend einen anderen Schutz zu haben, als einen alten Hemdtrichter, mit dem sie ihre Schultern bedeckten. Die Gewöhnung an Kälte hat sie gänzlich unempfindlich gemacht, und daß auch Europäer solchen Klima trogen können, haben die obigen Mittheilungen bewiesen.

Um die Entfernung der Fixsterne von der Erde setzen Schären zu verheißigen, hat ein amerikanischer Astronom in einem Vortrage kürzlich folgenden originellen Weg gewählt: Nehmen wir an, sagte er, einige wohlhabende Eisenbahndirektoren hätten, um ihrem Ueberflusse an Energie und Kapital Lust zu machen, eine Eisenbahn nach Centauri gebaut; die technischen Schwierigkeiten, die hier nicht in Betracht kommen, schiner das von der Linie durchgezogene Raumes zur Zufriedenheit geregelt. Deshalb haben die Leiter, um den Verkehr zu erleichtern, die Preise äußerst niedrig gestellt, nämlich auf nur 5 Pfennig für je 100 km in erster Wagenklasse. Es will nun jemand von dieser billigen Gelegenheit Gebrauch machen, fauft, um sich Kleingeld für die Reise zu verschaffen, die Staatschuld von England und ein paar andern Ländern an und verlangt so ausgerechnet an der Kasse eine Fahrkarte erster Klasse nach Centauri. Als Zahlung überreicht er den Wechsel für die englische Staatschuld, welche gerade den Bahntariff bedeckt; diese Schuld ist im Ganzen von 16 Milliarden auf 24 Milliarden Mark gewachsen. Nachdem er seinen Sitz eingenommen, fragt er den Schaffner, mit welcher Geschwindigkeit der Zug fährt und erhält zur Antwort: 100 km in der Stunde einschließlich der Halte. Und wann werden wir in Centauri ankommen? „In 48,668,000 Jahren, mein Herr.“

Ein Gemüthsheusch. Ein Hauswirth, der sich geimweidelt fühlte, daß ein General die Einladungen seines Hauses demohnt, bringt diesem Miether zum neuen Jahre christlich-wollfeim Glückwünsch dar. Dieser dankt und zeigt ihm an, daß er im nächsten Jahre um 200 M. billiger zu wohnen wünsche. „Um zweihundert Mark? Zugelassen und zwar mit Vergnügen.“ „Mit Vergnügen?“ „Ja, Excellenz! Ich adnte nämlich Ihren

berechtigten Wunsch, darum ging ich heute morgen zu dem Buchhändler, der die Forterre-Buchung mit Laden mietet und feigerte ihn um 500 M. Somit ist alles wieder in schönster Ordnung.“

In der französischen Kammer war es, als Rouvier seine große Vertheidigungsrede hielt und auf der Tribüne die Gründe entfaltete, warum er einen Obel von Reichthum angenommen. Während die Fremde des ehemaligen Ministes applaudirten, sagte ein in der Diplomatentoge sitzender Fremder: „So sind die Franzosen! Sie überhäufen mit Blumen die — Todten.“

Nieder mit der Konkurrenz! Im Offizierskino wird die Zulässigkeit jüdischer Vorkantone zum Offizierscorps besprochen. Baron Kumpowitsch wird mit Heftigkeit für Ausscheidung der Juden und sagt zum Schluß: „Wenn die Kerls einmal das Vortepse tragen, werden sie die reichen Jüdinnen herbeibringen. Unter Kameraden ist es aber nicht egal, wer die Braut mit reicher Wittigst heimführt, Schachschwereim noch einmal!“

Südet euch vor den Frauen! Sagen Sie, Elsie, wie viel Uhr mar's denn, als der Herr nachhause gekommen ist? Das weiß ich auch nicht, anadige Frau; aber wie ich aufgestanden bin, hat der Ueberzieher noch gebrummt.“

Was Neues. Was Neues in der Zeitung? — „Ja.“ — „Was denn?“ — „Das Datum.“

Aus Danbarkreit. Domverweiser, was ist denn das dort mitten in der Nacht für ein Spectakel? „Na, aber merkt dir's denn nicht: Studenten find's — die bringen dem — Ver-sachamt ein Ständchen.“

Aus dem Gerichtssaal. Präsitent Das Istheiß begründet: „Auf die Erklärung des Angeklagten, er sei ange-trunken gewesen, konnte kaum Rücksicht genommen werden, da derleiße nicht so betrunken war, wie das Geßes es vor-schreibt!“

Beharrlich. Junger Mann: „... Darf ich um Ihre Hand anhalten?“ Fräulein: „Bedauere, habe mich heute verlobt!“ Junger Mann: „Also dann morgen!“

Macht der Gewohnheit. Ehemann: Na, Frau, nun be-ginne doch endlich einmal mit deiner Gardinenpredigt — ich kann ja sonst nicht einschlafen!“

Beim Pferdehändler. Offizier: „Ist die Stute aber auch fromm?“ Händler: „O Herr Wittmeister, wenn Sie so fromm wären —!“

Aus der Brauerschule. Direktor: Meine Herren, ich habe Ihnen nun eingehend vorgelegt, wie Sie die Wäschung von Hopfen und Malz zu nehmen und das Weiter zu behandeln haben. Sagen Sie mir, Handbath Müller, was gehört nun noch vor allem dem, um den Erzeugnisse einen guten Absatz zu sichern?“ Müller: „E richtiger Durst, Herr Direktor!“ (Beleg Bl.)

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

Lehrbuch für Fortbildungsschulen, Fach-, Gewerbe-, Handwerker-, Schulen und Lehrwerkstätten, zugleich Handbuch für die theoretische und praktische Weiterbildung Gewerbetreibender und Industrieller. Herausgegeben von Hermann Paulitz, Rektor der Berliner Fortbildungsschule in der Maschinenbergstraße. Band I. 634 Seiten Groß-8. Preis mit über 400 Abbildungen. 3 M., geb. 3 M. Dresden, Verlagsbuchhandlung des Verlags. Das vorliegende Buch ver-dankt einer Anregung des Reichsrichters Friedrich seine Entstehung und enthält die Frucht langjähriger praktischer Erfahrungen seines Herausgebers. Es will für den Lehrling, Gesellen, Werkführer und Meister allgemeines und technisches Wissen verbreiten und stützt sich in seiner ganzen Anlage auf alles das, was der Unter-richt in der Volksschule und bis zu einer gewissen Grenze der-jenige der höheren Schulen während der Schulzeit bis zum 14., 15. und 16. Lebensjahre in der Jugend aneignet hat. Es dient dementsprechend ein möglichst abgerundetes Bild aller ein-zeligen Unterrichtsfächer und bezieht nicht allein den Lehrling unter Anleitung des Lehrers, sondern auch den Gesellen, Werk-führer und Meister, sein Gewerbe in seinem technischen Ent-wicklungsstadium so weit kennen zu lernen, daß er sich in dem-selben „ganz zubaufe“ fühlt. Denn ihm ist auch die Gelegenheit geboten, an der Hand bestimmter Vorträge Einblick zu nehmen von dem Leben der ihm verwandten Berufsgruppen, mit denen er täglich in vielfache Berührung kommt, und von denen der Erfolg seiner gewerblichen Thätigkeit oft wesentlich abhängig ist. Wir haben es hier mit einem Buche zu thun, dessen nationale Bedeutung schon beim flüchtigen Durchblättern in die Augen springt; auch den Vortheil hat es, daß es nicht nur im Kreise der Handwerker und Industriellen, sondern auch in gar mancher Familie als „Hausbuch“ willkommen sein dürfte.

Druck und Verlag von Otto Genschel in Halle a. S.

Unterhaltungsblatt der Gaale-Zeitung.

Nr. 6. Halle a. d. S., Sonnabend den 7. Januar 1893.

Den Diamantkneifen.

Roman von S. Rosenthal-Bonin.

34. Kapitel.

Dortchen hatte durch Herrn Blomst, der durch die sehr eifrige Mitwirkung an der Freimachung Paul's ihr Freund geworden, von allem sofort Kenntnis erhalten, was sich im Gerichtssaale zugetragen, sie hatte aufregungsvolle Tage durch-lebt — jetzt aber befand sie sich in einer Stimmung, so glück-lich und frohlich, daß auch ein gut Theil davon auf ihren Vater, Herrn Dittmar Snyder, überging. Dieser stellte sich jetzt vor, wie ganz anders es sein würde, wenn er seiner Tochter die Erfüllung ihres Wunsches erschwerte, verweilte konnte er ihn ja nicht. Allerdings traf es ihn furchtbar, daß jener Mann der Sohn des Kapitän van Heeren sei, über dessen Vermögen der Konkurs eröffnet, der als Betrüger gestorben und im Gerichtssaale vor aller Menschen Augen in schmä-licher Lage dem Geißt ausgehauet. Herr Snyder meinte darüber in der Nacht — er hatte nicht gemeint, als seine Frau starb, es hatte ihn entsetzlich getroffen, aber Thränen kamen damals nicht aus seinen Augen. Jetzt jedoch, als er dachte, daß seine Tochter den Sohn dieses Mannes liebe, ihn heirathen wollte und heirathen würde, kamen ihm, der sich schwer fühlend auf seinem Lager wälzte, bittere Thränen in die Augen. Dann als er am Morgen wie vernichtet, wie gerädet, aufricht und das Glück von dem Gesichte seiner Tochter leuchten und strahlen sah, bis er die Bänke zusammen, um die aufstehenden Gesühle hinunterzumirgen. Er konnte seiner Tochter nicht ins Gesicht sehen, nicht im gleichen Zimmer, wo Dortchen so frohlich waltete, bleiben, er ging fast eilig in sein Arbeitskabinett, er setzte sich in einen Winkel, wo er seit dem Tode seiner Frau, seit zwanzig Jahren nicht gewesen, rang die Hände und schlug mit den Fäusteln auf die Polsterlehnen der Stühle, daß es dumpf krachte. — Er lag lange finster vor sich hinbrütend in diesem Zimmer und stöhnte, sprang auf und setzte sich verzweifelt wieder.

Aber es ist ihr Glück, rief er dann nach einer langen, selbstam langen Pause. „Ich kenne sie, es vernichtet ihr Leben,“ murmelte er weiter, „ich kann es ihr nicht stören. Ich will dem Menschen freundlich gegenüberreten, ich will ihn als meinen Schwiegersohn annehmen, ich hoffe, er wird sich nicht zurückziehen. Denn es wäre für sie und ja dann auch für mich schrecklich.“ Der Kampf war ausgetämpft, Herr Snyder hatte viele Wünsche, viele Hoffnungen begraben, aber er war ein Mann des schnellen, klaren Handelns, und er rechnete von jetzt an nur mit den Thatfachen.

Er bog sich in das Zimmer seines Kindes. „Dortchen,“ sprach er die selig Träumende an, die er höchst bei der Stimme ihres Vaters aufsprang, „ich bin mit mir ins Reine gekommen. Er ist ein ehrlicher Mensch, trotz seines Vaters. Ich habe nichts dagegen, wenn er dich liebt und dich nicht um deines Geldes willen nimmt.“

Dortchen ist ihrem Vater um den Hals. „Du bist eben so gut, wie du hing bist,“ sprach sie. „Du wirst schwer mit dir gerungen haben,“ fuhr sie fort, „aber du hast dir auch dadurch, die Liebe deines Kindes an dein Leben festgenietet, eine Liebe, Papa, die keine Macht der Erde je mehr trennen kann. Ob der Mann mich liebt, weiß ich nicht, Papa,“ sagte Dortchen hinzu, „aber glaubst du, ich würde ihn lieben, wenn ich nicht selbst wüßte, daß er mich um meines Geldes wegen niemals, niemals nehmen würde? Papa, möchte es sich nicht schiden,“ ließ jetzt Dortchen einfließen, „wenn du dem Manne einen Besuch machst, ihn dein Bedauern über den unglücklichen Verdrach, in welchem man ihn gehabt, und deine Freude über die glückliche Wendung der Sache aus-sprechst und ihn zu uns einladen würdest?“ Dortchen sprach die letzten Worte doch etwas leise.

„Und gleich den Freiwerber für dich machte — das willst

du sagen; du bist wahrhaftig nicht blöde,“ erwiderte Herr Snyder. „Kannst du dir, ich will mich erigen und dir nicht entgegen sein, gebe dir nur den kleinen Finger, nimmst du nicht allein eine Hand, nein, meine beiden zugleich. Warum verlangst du nicht, ich soll zu ihm gehen und ihm sagen: „Mein Herr, meine Tochter liebt Sie, kommen Sie um's himmels-willigen und lieben Sie sie wieder.“

„Geh, Papa, mit deinen Uebertreibungen!“ warf Dortchen ein. „Ich kann doch nicht in Paul's Wohnung fahren und ihn einladen, du wirst doch nicht von mir verlangen, daß ich ihm Eröffnungen mache?“

„Ich verlange zu etwas von dir durchaus nicht,“ gab Herr Snyder zurück. „An dem jungen Manne ist es, zu sprechen. Wenn er etwas für dich fühlt, wird er es schon sagen.“

„Er ist schwächer und würde nie glauben, daß es möglich wäre — besonders nach dem, was vorgefallen — daß du ihm deine Tochter gibst,“ sagte Dortchen nachdrücklich, „du kannst ihm ja irgendwie eine Abnung zukommen lassen, daß du ihn entscheidend wollest für das, was er eigentlich deinetwegen so unglücklich ausgestanden.“

„Daß ich ihm dafür meine Tochter zur Frau geben wollte,“ fiel Herr Snyder ein.

„Du bist absichtlich, Papa,“ zürnte Dortchen. „Mach' dem Paul einen Besuch und zeige ihm, daß du ihn schädest, und benimm dich so, als ob du ihn nicht als etwaigen Schwieger-sohn zurückstoßen würdest. Das heißt, als wäre er ein Mann deines, unübereinstimmend, und laße ihn zu uns ein in schöner Form — weiter verlange ich nichts.“

„Wirklich nicht mehr?“ fragte Herr Snyder. „Du gibst mir da eine schöne Rolle auf, ich möchte mir wissen, wie ich all' die feinen Nuancen hervorbringen soll. Ich will dir etwas sagen, ich werde Paul Sivers einen Besuch machen und ihm sagen, daß ihm unser Haus von jetzt an als einem werth-geschätzten Hausfreunde offen steht, und daß, besonders meine Tochter sich sehr freuen wird, seine Bekanntschaft unter so ver-änderten glücklichen Umständen zu erneuern.“

„Ja, das ist ganz, Papa!“ rief Dortchen überglücklich; sie warf einen Blick auf die Uhr. „Es ist jetzt erst zehn, gehe gleich zu ihm, Papa, vielleicht bejuchst er uns noch heute.“ Herr Snyder mußte über diese Alle laut lachen.

„Du bist und bleibst doch in allem ein Kind,“ sagte er, „in Eigensinn und Born und auch so in Leidenschaft und Liebe. Jetzt haben wir Zeit, um sich möglichst zu demöglich schon seine Braut sein. Nun, ich werde gehen,“ schloß er, „ich muß sonst fürchten, du hieltest es nicht aus und gingest selbst hin.“

„Nein, das thäte ich denn doch nicht, das schiede sich nicht,“ erwiderte Dortchen ernsthaft.

Herr Snyder machte diesen von ihm verlangten Besuch, jedoch zu Dortchen's Verdruss kam Herr Paul Sivers nicht an diesem, sondern, — und das war eine gewaltige Prüfung für Dortchen — das bereitete ihr viele Stunden voll Aerger, Bangen und Zorn, — erst am dritten Tage nach der Ein-ladung.

Er trat etwas förmlich ins Zimmer, Dortchen kam ihm jedoch so offen, einfach, herzlich und vertraulich entgegen, als ob sie noch auf dem Leuchtturm in Döbende händen, und drückte Paul sehr warm die Hand. Sie sprach aus, daß seine Befreiung sie überaus glücklich mache, daß sie nichts Schöneres auf der Welt erblickt hätte, als den Moment, da ihr Blomst die Nachricht von seiner Freisprechung gebracht.

Paul dankte einfach und warm für ihre Theilnahme und er-zählte dann von seiner Mutter. Dortchen wollte diese durchaus kennen lernen und versprach, daß, wenn Frau van Heeren, sie



entfangen würde, sie seiner Mutter morgen einen Besuch machen möchte.

„Wie freue ich mich, Ihre Mutter, Herr Sivers, kennen zu lernen, sie muß eine edle Frau sein.“

„Sie ist eine sanfte, gute Frau die viel erduldet hat,“ antwortete Paul.

„Wie Sie, Herr Sivers,“ flücht Dortchen ein. „Sie ist so glücklich, daß wir uns gefunden haben.“

„Denken Sie,“ sprach sie jetzt höchst harmlos und fröhlich weiter, „die Leute fragen, als bei dem Prozesse auf Fräulein von Heeren die Rede kam, Sie wären im Geheimen mit ihr verlobt. Mit Ihrer Stiefschwester! Ist das nicht fürchterlicher Unfug?“

„Dortchen's Augen leuchteten bei diesen Worten auf, besonders bei dem ruhigen, wenn auch warmen Tone, in welchem sie gesprochen worden.“

„Denken Sie,“ sprach sie jetzt höchst harmlos und fröhlich weiter, „die Leute fragen, als bei dem Prozesse auf Fräulein von Heeren die Rede kam, Sie wären im Geheimen mit ihr verlobt. Mit Ihrer Stiefschwester! Ist das nicht fürchterlicher Unfug?“

„Sie erwiderte ernst: „Ich kannte die Dame nicht als meine Schwester, liebte sie aber vom ersten Moment an, da ich sie sah, als wäre sie meine rechte Schwester, und liebe sie noch so.“

„Dortchen hätte jetzt gern laut aufstöhnen mögen. In diesem Glücksgebiete schaute sie zu Paul auf, beider Würde begegneten sich und Dortchen fühlte, daß sie sehr roth wurde und sah, daß Paul ebenfalls stark erröthete und sehr verlegen ward.“

„Nun wurde es Dortchen doch etwas unheimlich zu Muth, sie war beinahe froh, als ihr Vater jetzt ins Zimmer trat und die Unterhaltung dadurch allgemeiner wurde.“

„Herr Smyder erwies sich gegen seinen einst fortgezogenen Diamantflescher so höflich und herzlich, daß Paul zuerst gerührt und dann ganz erstaunt war. Nach einiger Zeit hielt er es für passend, den Besuch zu beenden.“

„Sie betrachteten sich doch als einen stets vollkommenen Gast unseres Hauses, als einen Freund unseres Hauses.“ sprach Herr Smyder, und Dortchen fiel ein:

„Sie werden uns doch recht oft besuchen, Herr Sivers,“ und sie sagte dies mit einem Tone und einem Blicke, daß es Paul ganz warm ums Herz wurde, und er nicht anders konnte, als diese Frage gerührt und freudig zugleich für so viel Güte zu bejahen.

„Er ging heim zum Hotel de l'Europe, vor seinen Blicken stand dies Mädchen und ihr Bild verließ ihn nicht, — aus dem nebelhaften, unklaren Fühlen für sie, das er in Ostende schon empfunden, wurde jetzt das Bewußtsein, daß ihm dies Mädchen wunderbar das Herz bewegte, und es fiel in ihm wie ein Straß des Glückes, daß er ihr, wie es schien, auch nicht gleichgiltig war.“

„Am folgenden Tage machte Dortchen den bei Frau van Heeren ungelindigten Besuch. Sie wurde von der alten Dame mit der ihr eigenen Freundlichkeit, Sanftmuth und Herzlichkeit empfangen, und Dortchen war entzückt über alles, was sie sagte und that, ganz besonders aber von der Achtlichkeit mit ihrem Sohne.“

„Wir finden jetzt das Paar unterwegs, seinen ersten Brautbesuch bei Fräulein van Heeren zu machen.“

„Seine kam ihnen herzlich entgegen und schloß Dortchen in ihre Arme. Dortchen sprach von der Eierhochzeit, welche sie dem Fräulein gemacht, und wie erschreckt Gefühle sich damals durch die plötzliche Umarmung gezeigt.“

„Ja, ganz ohne eine Spur von Grund war deine — die beiden Mädchen durften sich schon — Eifer nicht, nur launisch zu damit zu spät,“ entgegnete Gefine. „Als zuerst dieser junge Mann da,“ sie zeigte lächelnd auf Paul, „in unser Haus kam, säumte es in mir, ich wüßte gar nicht, was ich fühlte, — es war der erste Mann, für den ich überhaupt etwas empfand. Ich hielt das auch eine Woche lang wohl für Liebe, — dann jedoch trat ganz unmerklich eine Aenderung, Klärung, Bäterung meiner Empfindungen ein und ich betrachtete Paul als einen mir vom Schicksal verhängten Bruder, welchen mir der Himmel so selbstam geschenkt.“

„Die gegen van Heeren geführte Unterredung hatte einen schnellen Verlauf. — Der Mann war Hug genug, einzusehen, daß Leugnen ihm gar nichts mehr helfen würde, und so gestand er denn offen den ganzen Vorgang an.“

„Seit Jahren — so lagte er aus — hatte er schon den Plan gefaßt, wenn die Schornsteinfeger einmal im Hause wären, auf die uns bekannte Weise in die Arbeitsräume zu gelangen, um einen werthvollen, so gut wie fertigen Stein zu entführen. Entweder jedoch war allemal der Stein zu wenig werth oder nicht weit genug geschliffen, wenn die Effentherer im Hause waren, oder aber der Stein wurde fertig und mußte abgeliefert werden, bevor die Rauchfangkehrer im Hause zu thun hatten.“

„Endlich traf beides zusammen, und als dritter, sehr wesentlicher Beweggrund, die That auszuführen, kam die plötzliche Entlassung seines Arbeitskollegen Sivers dazu.“

„Durch den Schornstein gelangte Jan Witten in der beschriebenen Weise auf das Dach, — band sich dort mit dem Seile an den Schornstein und ließ sich so durch das offene gelassene Oberlichtfenster in das Schlafzimmer. Ein Bruder von ihm, ein geschickter Schlosser, aber gleichfalls Spieler, hatte ihm nach einem Abdruck des Schlosses den Schlüssel zu dem Tischkasten schon seit langer Zeit angefertigt.“

„In wenigen Minuten lag die Dogge mit dem Steine in dem schwarzen Beutel des falschen Rauchfangkehrers, und unentdeckt verließ Witten das Snyder'sche Haus. Der genannte Bruder reiste mit dem Steine nach London zu ihm bekannten Helfern, da diese jedoch zu wenig geben wollten, begab sich jener Mann nach Hamburg, wo er den Stein zufällig zu derselben Zeit verkaufte, als die „Donna Anna“ im Hafen lag.“

„Die Firma Snyder erhielt ihren Stein nicht wieder, dagegen Herr Ottomar Snyder einen Theilnehmer im Geschäft, über welchen jungen Mann er im Stillen noch oft seufzte, während seine Tochter den ganzen Tag hätte singen und jubeln mögen und fröhlich war, wie es im Märchen heißt, „wie eine Fabelerde.“

„Wir haben jetzt von zwei Hochzeiten zu berichten.“

„Klas führte seine Rosen heim, eigentlich jedoch Rosen Klas, dem Paul einen recht hübschen Kredit eröffnete, so daß er die Zinsen für den Garten, welche er seiner Frau zu zahlen haben würde, ganz gut entbezogen konnte, und Paul und Dortchen wurden ein Paar etwa sechs Wochen nach dem Besuche bei Gefine.“

„Sie machten eine Hochzeitsreise nach Italien und nahmen die Schwiegermutter, Frau van Heeren, die nichts von den sonst überaus besorgenen Schwiegermutter-Eigenthümlichkeiten hat, mit. Gefine blieb unvermählt, aber unabhängig durch das bedeutende Vermögen, welches ihr die Tante hinterließ.“

„Herr Blomst befam von Dortchen einen prachtvollen Diamanten geschenkt. Sie warnte ihn bei der Ueberreichung, den Stein sich nicht stehlen zu lassen, sonst ließe er am Ende wieder irgend einem unschuldigen Manne durch die halbe Welt nach.“

„Und triebe ihn schließlich in die Arme der lebenswürdigsten und schönsten Frau von ganz Holland, — beendete, dankend sich verbeugend, galant Herr Blomst.“

E n d e.

Der Findling.

Eine Erzählung aus den österröthischen Alpen. Von H. Croner.

„Vor Jahren war es, als in einem der reizendsten Gebirgsdörfer Osterröthens einer jener Vandalen sich bemerkbar machte, gegenüber denen nicht nur der einzelne, sondern auch das Gesetz machtlos ist.“

„Nicht von außen her war sie gekommen und nicht von unbekanntem Geschlechte, nein, mitten im Orte war sie erstanden und ging von denen aus, welche ob des eigenen Vertheß, dessen Werth sie gar wohl kannten, Recht und Verth anderer hätten achten lassen.“

„Ist aber, ja selbst die persönliche Sicherheit der Dörfler war gefährdet und zwar gefährdet durch eine Anzahl junger Leute, welche bereist herben waren, an der Spitze der Gemeinde zu stehen, wie derzeit ihre Väter an deren Spitze standen.“

„Die Söhne mehrerer Großväter waren die Handplage, von der wir sprechen. War es zuweilen empor zu schauen, wie weit der Uebermuth und die Habsucht der goldenen Jugend des Dorfes ging, so waren diejenigen, welche darunter litten, doch noch mehr darüber empört, daß die Väter der wohlbekannteren Familien zum Theil zu schwach erschienen, deren Erben Einhalt zu thun und zum Theil wohl gar damit einverstanden waren, die der Väterhöfe, der des öfters hätte hören lassen, daß er es selber nicht anders gemacht habe in seiner Jugend und daß er in seinem Friebl sein eigen Blut wieder erkeme — das austoben müßte.“

„Der feuerhete Friebl thalau, thalab, war er stolz darauf, daß die Väter ererbten, wenn sie ihn haben; denn es zeigte ihm, daß er gefalle; — und stolz war er noch mehr darauf, daß die Frieblen ihm zornlich aus dem Wege gingen; das bewies ihm, daß er gefürchtet sei.“

„Die Verzärteltheit liebt es ja, Furcht zu verbreiten, und herzenlos zögelt sie sich, die Angehörigen der gefährdeten Bande, deren Oberhaupt der Friebl war, welche allen bekant waren und denen doch niemand ernstlich, d. h. mit dem Gerichte nachkommen konnte, weil einestheils die meisten ihrer Väter sich gehütet an der Grenze des noch Unberührbaren hielten, und andernteils die Väter jener Streiche, welche gegen das Gesetz vertriehen, bisher glücklich unentdeckt geblieben waren.“

„Vor konnte es beweisen, daß es einer von den sieben Gefürchteten war, welcher die alte Frau des Dorfwaldwebers der sichern Weide entführte und sie an einem Baum gebunden hatte, der auf einem abhänghenden Felten stand, an dessen Wand man sie am nächsten Tage haunent sah? (Ein andermal ging ein Ferkel in den Klammern aus. Niemand dachte daran, daß es einer der genannten Frieblen der Dorf-Gezuchtliche sein könnte, bis der Eigentümer des verbrannten Dörfchens in seinem Bette die Summe fand, welche — und noch dazu recht gut logirt — den Werth des wüthen Stabels repräsentirte. Nicht minder geistreich war folgender Fieblfall. Eines Tages fanden Vorübergehende des erkrankten Rothhosen Frau, welche seit ihres Mannes die Briefe austrug, an ein „Mittel“ gebunden. Die Briefe dieses Tages fehlten ihr — wohl oder fand man sie, nämlich falsch beistellt, später in der sommerlich eben Häuser.“

„Die Botin wügte nur anzugeben, daß ihr plötzlich ein Tuch über den Kopf gemorden worden war und daß es ihrer mehrere gegeben seien, die sie an den Stamm der Gebentafel gebunden.“

„Ob bei dieser Gelegenheit Briefe verloren gegangen waren, konnte niemand mit Sicherheit ergründen werden, oder es kam doch nur einer darauf, daß es so war. Dieser eine war der Väterhöfe.“

„Er nahm, da er die Geschichte erfahren hatte, seinen Friebl zum externen Schaß in's Gebet — nicht weil ihn die Sache der andern halber ärgerte, sondern weil er selbst um eben diese Zeit ein Schreiben erwartete, es ängstlich erwartete, und dieses Schreiben recht wohl unter den verzettelten Briefen sein konnte.“

„Als auf seine Frage richtig einige Tage später die Nachricht kam, daß an dem fraglichen Tage ein reformandirter Brief mit Zulage angekommen sein müßte, war die gute Dame des alten Väterhöfes gründlich verdorben.“

„Wohl ließ er sachte nach dem verloren gegangenen Briefe forschen — doch war es umsonst. Ganz natürlich, bei dem Umstände der Briefe hätte er ja in ihnen sofort erhalten können, wollte man denselben nicht absichtlich verheimlichen, und der Väterhöfe war gewiß genug, einzusehen, daß dieser Gegenstand in gut als selbstverständlich sei, da man im ganzen Dorfe ihn als den Schutzpott der Hebelthier kannte.“

„Was der Väterhöfe in seinem Auerzinnen wünschte, war, daß der Brief nie wieder zum Vorschein kommen möchte.“

„War werden ja leben, ob sich kein Wunsch erfüllte.“

„Zah bei solch angenehmen Verhältnissen kam mehr die Männer allein ihren Geschäften in der Berne nachzugehen mochten, weil eine Bewegung mit den Rauchfängen gar oft schon gefährlich geworden, ist schon verständlich und noch verständlicher ist es, daß die Weiber und Mädchen den Wald zu fürchten begannen.“

„Man fing an, endlich richtigerweise nach den Gefürchteten und

Verfähten zu fahnden; da hörten fast täglich ihre Streiche auf. Das war gegen den Friebl hin zu gemachen, zu dessen Beginn der neue Schlichter Georg Reinhold gekommen war. Wenn man auch nichts Bestimmtes müßte, so fielen doch beide Ereignisse so naap zusammen, daß man sie als doch selbstverständlich mit einander in Verbindung brachte. Zudem wenige einige ganz bestimmte Vorgänge darauf hin, daß sie wirklich mit einander im Zusammenhang ständen.“

„An einem Ostertage war es, als um die fünfte Morgenstunde sich in dem Garten des Lehrers ein erbarndliches Wesen erhob. Die Nachbarn hielten die Worte zum Beweise hinans und talen, vom Frühbleib halb verhallt, den Lehrer mit einem Manne beschäftigt, der nicht unter keinem Fenster im Orate bodte.“

„Ganz leise sprach der Lehrer und hielt dem Jammernenden etwas Weßes hin; der nahm es endlich an sich und gab es dann wieder zurück. Bald darauf entfernte er sich, vorsichtig den Fenstern fern bleibend, mit hinterdenen Schritten.“

„Der Lehrer hob etwas vom Boden auf und ging in das Haus zurück. Niemand konnte sich den Vorfall denken, den das Weibhohere Kind ausplauderte, der ihr Bruder, der ganz, krank dabei liegen, daß ihn der Vater aus gescholten und ihm zu seinem kranken Buge noch Prügel angetragen habe. Einige Tage vorher hatte der Schmetz dem Lehrer eine Fuchsfalle verkauft — auch das erfuhr man jetzt lo unter der Hand.“

„Am Abend desselben Tages lachte der alte Warrer hell auf, als er über des Lehrers Moribund gebengt, in großer, bostiger Schrift las: „Ich behänge die, daß ich heute, am 14. Oktober, um 5 Uhr morgens, in einem Fuchsfalle vor dem Schulhause gefunden wurde. Hans Weibhohere.“

„Was wollte er bei Jhnen?“ fragte der Warrer. „Den Reiz der Reizen schreien, die man mir noch gelassen hat,“ antwortete Reinhold, und setzte hinzu: „Seht selben mir noch an, das ist schon der Fuchse!“

„Den Jakob Weibhohere hatte man kurz vorher an einem Wepfelbaum angebunden gefunden, dessen mit halbreifen Früchten beladene Zweige alle am Boden lagen.“

„Auch von ihm, wie von jedem der andern hatte der Lehrer ein handdrückliches Bekennniß in seinem Buche.“

„Den Weibhohere hatten seine badenden Bekannten jüngstens nichtig angelacht, weil sein Rücken bloß blauer Striemen war. „Sah dein Steck'n net bei dir a'habt?“ spottete einer, und ein anderer meinte:

„G'ja, g'wiss a, net, den hat je eigener Steck'n kint — so dide Schrammen giebt gar loan anber.“

„Der ionk so maurerliche Weibhohere zog sich schweigend zurück, sich selbst beschuldigend, daß er die Schandmale auf seinem Rücken verzeihen habe.“

„Doch ärger war noch der Spott, den er ertragen mußte, als ein Bauer, der den Lehrer in Schulangelegenheiten besucht hatte, erzählte, er habe den allgemein bekanteten Stock des Weibhohere zerbrochen in des Schulmeisters Kasten gesehen, dessen Ende dieser zufällig vor ihm geöffnet hatte.“

„Welcher schämliche Streich dem Weibhohere diese Prügel eingetragen hatte, erfuhr man ebenso wenig, als auf welche Weise der Lehrer der übrigen Herr geworden war. — Thatdabe aber war es, daß bis auf den Väterhöfe-Friebl und den Waldbauern-Sohn die Bildung eine eigenbürtliche Scheu vor Reinhold zeigten. Dieser war eine selbstkräftige Erscheinung, und man konnte leicht erkennen, daß er Soldat gewesen — nicht nur an der strengen Zucht, welche den Kindern ganz ungewohnt war, der sie sich aber, wenigstens die bessern Elemente unter ihnen, bald und fast fort unterwarfen; sondern auch aus seiner ganzen Haltung und seinem Treibe, unzugewingenen, resoluten Wesen war es zu ersehen. Verwundert hatte er die Schule vorgefunden; und was nur der Schuld, auch den Welt darin; er führte die Ackerliche und die innere Sauerkeit wieder dahin zurück, von wo sie der trüben Welt seines Väterhöfers, der fränklisch an Leib und Seele gewalt, vertrieben hatte.“

„Weil man vor dessen Verjon keinen Heißel gehabt, hatte sich auch der Heißel vor der Schule verloren. Die Jugend kam aber kam auch nicht, wie es ihr eben beliebt — daraus resultirten kleine Verhörungen und Unfreude am Vorne, sowie an allem, was nur der Schuld, auch den Welt darin; er führte die Ackerliche und die innere Sauerkeit wieder dahin zurück, von wo sie der trüben Welt seines Väterhöfers, der fränklisch an Leib und Seele gewalt, vertrieben hatte.“

„Weil man vor dessen Verjon keinen Heißel gehabt, hatte sich auch der Heißel vor der Schule verloren. Die Jugend kam aber kam auch nicht, wie es ihr eben beliebt — daraus resultirten kleine Verhörungen und Unfreude am Vorne, sowie an allem, was nur der Schuld, auch den Welt darin; er führte die Ackerliche und die innere Sauerkeit wieder dahin zurück, von wo sie der trüben Welt seines Väterhöfers, der fränklisch an Leib und Seele gewalt, vertrieben hatte.“

(Fortf. folgt.)

